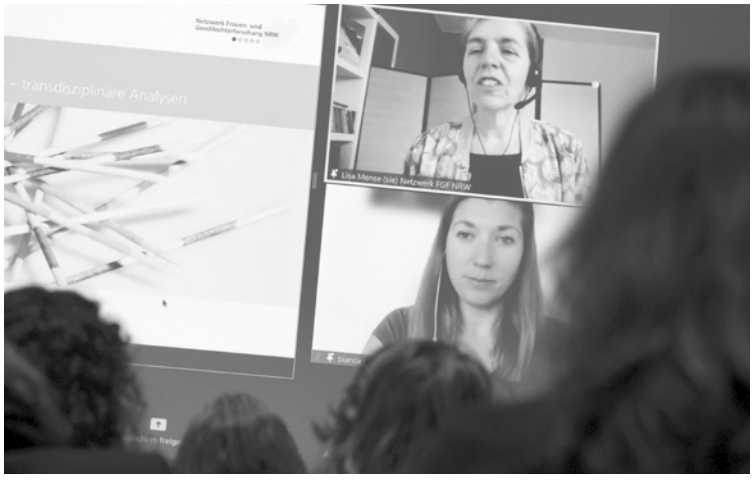
Bianca Prietl

Das Geschlecht der Datafizierung. Macht\Wissen im digitalen Zeitalter

1 Digitalisierung, Datafizierung und das Zusammenspiel von Technik, Macht und Wissen

Mein Beitrag greift das Tagungsthema – Macht und Geschlecht – aus einer wissens- und techniksoziologisch informierten Perspektive auf, um ein gegenwartsdiagnostisches Argument zu machen: nämlich, dass der zunehmende Einsatz von digitalen Technologien zur Wissensproduktion und Entscheidungsfindung zu einer Verschiebung in der gesellschaftlichen Wissensordnung führt, die *nicht* geschlechtsneutral ist. Analytisch beziehe ich mich hierfür zum einen auf Michel Foucault und seine Ausführungen zum Zusammenhang von Macht und Wissen; zum anderen auf Arbeiten der Feministischen Science and Technology Studies, insbesondere auf Überlegungen Donna Haraways, die betont, dass technische Apparate spätestens seit den informationstechnischen und biotechnologischen Innovationen der 1980er-Jahre unabdingbar für die Produktion von Wissen geworden sind und diese aktiv mitbestimmen. Die Technologien, auf die ich fokussiere, sind digitale Technologien, wie algorithmische Entscheidungssysteme oder Künstliche Intelligenz, die im Kern als *Daten*technologien verstanden werden können: Sie sind darauf an- und ausgelegt, mit Daten zu operieren, und ihr Funktionieren hängt ganz entscheidend von diesen Daten(-sätzen) ab. Schon heute werden digitale Datentechnologien zur Wissensproduktion eingesetzt – etwa um die Kreditwürdigkeit einer Person einzuschätzen, geeignete Bewerber:innen für einen Job zu identifizieren oder aber Personen, die ein Sicherheitsrisiko darstellen könnten (kritisch dazu: O'Neil 2016). Stark vereinfacht, sucht dabei ein Algorithmus in einem sehr großen Datensatz (Stichwort *big data*) nach Mustern, um aus diesen Mustern Regeln über das zu betrachtende Phänomen abzuleiten – etwa: welche Personen im vorliegenden Datensatz ihren Kreditschulden fristgerecht nachkamen, welche Bewerbungen eine Einstellung nach sich zogen oder welche Personen als ‚gefährlich' gelabelt wurden. Gelabelt werden die Daten des sog. Trainingsdatensatzes in aller Regel von Menschen; die Verteilungsmuster hinter diesen Labeln soll jedoch der Algorithmus



Bianca Prietl (unten) und Lisa Mense digital zugeschaltet (Foto: Bettina Steinacker).

ableiten. Daraus folgt, dass die algorithmisch zur Verfügung gestellten ‚Einschätzungen' oftmals nicht nur für die derart Beurteilten, sondern auch für die diese Technologien Einsetzenden undurchschaubar bleiben (Burrell 2016). Nach Abschluss der Trainingsphase wird der Algorithmus eingesetzt, um das entwickelte Regelwerk auf neue, noch unbekannte Daten anzuwenden und probabilistische Vorhersagen über deren zukünftige Entwicklung zu machen (zu den Funktionsweisen derartiger Algorithmischer Systeme siehe auch Zweig 2019).

Vor dem Hintergrund dieser und ähnlicher Entwicklungen argumentiere ich in dem gemeinsam mit Daniel Houben herausgegebenen Sammelband „Datengesellschaft" (Houben/Prietl 2018), dass die Verbreitung digitaler Technologien einer zunehmenden *Datafizierung* des Sozialen Vorschub leistet: nämlich der datenförmigen Erfassung des sozialen Lebens, verbunden mit dem Ziel, dieses datenbasiert zu ergründen und letztlich auch zu ‚führen'. Dabei werden immer mehr Aspekte des täglichen Lebens technisch vermittelt in digitale, verobjektivierende Daten(-sätze) überführt, die dann gespeichert, vernetzt und algorithmisch ausgewertet werden, um derart wiederum soziale Prozesse und Praktiken zu informieren – oder auch selbststeuernd anzustoßen (auch: Mämecke/Passoth/Wehner 2018; Mau 2017; früh: Kitchin 2014). Ausgehend von dieser Beobachtung werde ich nun die Frage weiterverfolgen, wie die Verbreitung digitaler Datentechnologien beeinflusst, wer was und wie *wissen* kann; mit anderen Worten: wie der in ihnen verobjektivierte, datenförmige Zugriff auf die (soziale) Welt als gesellschaftlich höchst voraussetzungsvoll wie folgenreich, als zugleich machtförmig wie machtvoll, verstanden werden kann.

Dies stellt eine sowohl geschlechterforscherisch interessante als auch gesellschaftspolitisch notwendige Auseinandersetzung dar. Denn: Als Informations- und Entscheidungsunterstützung werden digitale Datentechnologien in immer mehr Bereichen der Gesellschaft eingesetzt, um effizientere, effektivere und nicht zuletzt gerechtere Ergebnisse zu garantieren. Seit Jahren publik werdende Fälle sog. Biases – oder algorithmischer Diskriminierungen, wie ich sie nennen möchte (Prietl 2019b) – ziehen diese datensolutionistischen Versprechen nicht nur stark in Zweifel; sie demonstrieren auch, dass es immer wieder Frauen, nicht-binäre Personen und ‚other Others' (Haraway 2003) sind, die von einer benachteiligenden Betrachtung und Beurteilung durch digitale Technologien eher betroffen sind. So attestieren Tools zur automatisierten Beurteilung der Kreditwürdigkeit von Personen Frauen systematisch eine geringere Kreditwürdigkeit, wie die hierfür in die Kritik geratene Apple Card (The New York Times 2019); Amazon nahm nach heftiger Kritik ein selbstlernendes System wieder zurück, das bei der Personalauswahl unterstützen sollte, dabei aber die Bewerbungen von Männern bevorzugte (DerStandard 2018); und Sasha Constanza-Chock (2018) hat eindrücklich dafür sensibilisiert, wie automatisierte Sicherheitstechnologien, wie Bodyscanner an Flughäfen, Transpersonen regelmäßig als Sicherheitsrisiko ausflaggen, weil ihre Körper weder den als Norm unterstellten Männer- noch Frauenkörpern entsprechen. Ungeachtet dieser und weiterer ‚Fälle' werden algorithmische Systeme vermehrt zur Beurteilung sozialer Sachverhalte entwickelt; sie werden im öffentlichen Sektor ebenso wie in der Privatindustrie eingesetzt, und werden so zunehmend relevant für die Lebens- und Partizipationschancen von Menschen. Im Unterschied zu verbreiteten Diskursen und Ethikinitiativen (kritisch dazu: Sloane 2019; Hagendorff 2020; Prietl 2021), wonach es sich bei algorithmischen Diskriminierungen um *Einzel*fälle – also isolierte technische und/oder menschliche Fehler – handelt, die entsprechend nur ‚gefixt' werden müssten, um die datensolutionistischen Visionen Realität werden zu lassen, möchte ich die Gegenthese aufstellen, dass es sich hierbei gerade *nicht* um zufällige Fehler oder eben Einzelfälle handelt, sondern um die Machtwirkungen eines zutiefst vergeschlechtlichten datenförmigen Zugriffs auf das Soziale, der in digitalen Technologien verobjektiviert wird.

Um diese These zu entfalten, skizziere ich zunächst in gebotener Kürze die analytischen Perspektiven, auf denen meine Argumentation fußt (2). Daran anschließend zeige ich einige der vergeschlechtlichten Strukturen und Normen auf, auf die die Datafizierung des Sozialen rekurriert, und welche vergeschlechtlichenden Ein- und Ausschlussdynamiken der datenförmige Zugriff auf die soziale Welt dabei entfaltet (3). Abschließend werde ich ein kurzes Resümee ziehen und mit einem Ausblick auf feministisch engagiertes Intervenieren in digitale Macht\Wissens-Relationen verbinden (4).

2 Rationalitäts- und machtkritische Perspektiven auf Datafizierung

Um digitale Technologien als historisch spezifische Techniken der Wissensproduktion einer Machtanalyse zuzuführen, offerieren die Arbeiten Michel Foucaults und Donna Haraways instruktive Analyseperspektiven (ausführlicher: Prietl 2019c). Beide weisen Vorstellungen von

einer absoluten Wahrheit konsequent zurück und fokussieren stattdessen auf die gesellschaftlichen Bedingungen von Wissensproduktion und Wahrheitsfindung.

Für Foucault ist die Analyse der in einer Gesellschaft „bevorzugte[n] Techniken und Verfahren der Wahrheitsfindung" (1978: 51) untrennbar mit der Machtfrage verbunden. Denn die Macht entfalte ihre Wirkung primär über, durch und vermittels Wissen – und zwar, indem sie „Wissensapparate entwickelt, organisiert und in Umlauf setzt" (a. a. O.: 87), die prästrukturieren, wer als Produzent:in wahren Wissens in einer Gesellschaft (an-)erkannt wird, wie Wahrheitsansprüche erhoben werden können und was folglich überhaupt zu Wissen werden kann. Mit seinem Begriff des Macht\Wissens lenkt Foucault den Fokus von Machtanalysen also auf die *epistemische* Ebene und damit darauf, wie die in einer Gesellschaft jeweils gültige Wissensordnung Erkenntnissubjekte, Wahrheitsansprüche und Modi der Wissensproduktion reguliert (1978: 51). Im Unterschied zu dem Francis Bacon zugeschriebenen Diktum „Wissen ist Macht" geht es mit ihm also um mehr und anderes als darum, Wissensbestände als Machtressource bestimmter Akteur:innen zu betrachten. Macht hat Foucault zufolge nicht einfach nur jemand, der oder die etwas weiß, sondern eine Frage der Macht ist bereits, wer überhaupt etwas wissen kann und wie Wissen grundsätzlich möglich ist.

Wenngleich technische Artefakte als nichtdiskursive Elemente einer Wissensordnung vor allem in Foucaults späteren Schriften durchaus Beachtung finden, gilt ihnen doch nicht seine analytische Aufmerksamkeit (Foucault 1978: 125; Agamben 2008; Moebius 2013: 431).

Dies ist anders bei Donna Haraway, die sich schon in den 1980er-Jahren vor dem Hintergrund der damals neuen Informations- und Kommunikations- sowie Bio- und Reproduktionstechnologien mit technischen Artefakten und ihrer Bedeutung für die Produktion von Wissen befasst. Haraway entwickelt dabei einen zugleich objektivitäts- und herrschaftskritischen Blick auf technowissenschaftliche Wissensproduktion, der technische Artefakte als bedeutsame Akteur:innen in Prozessen der Wissensgenerierung ernst zu nehmen fordert. Mit dem Konzept des „situierten Wissens" dekonstruiert sie nicht nur herkömmliche, wissenschaftliche Objektivitätsvorstellungen und betont in diametraler Gegenüberstellung zu diesen, dass jedes Wissen lokal, partikular und verkörpert – eben „situiert" – sei (2017 [1995]). Als Vordenkerin neomaterialistischer Perspektiven auf Wissenschaft und Technik betont sie zudem die Eigensinnigkeit und Handlungsfähigkeit technischer Artefakte, die als Teil von „körperlichen Apparaten der Wissensproduktion" (Haraway 2017 [1995]: 396) prästrukturierten, was überhaupt wie ‚gesehen' und erkannt und entsprechend zu Wissen werden kann. Am Beispiel von Visualisierungstechnologien, wie Mikroskopen oder Satellitenkameras, konstatiert sie, dass diese „‚Augen' der modernen technologischen Wissenschaften" (2017 [1995]: 384) als „aktive Wahrnehmungssysteme" (ebd.) „spezifische Sichtweisen […] etablieren" (ebd.), und sensibilisiert so dafür, dass unterschiedliche Technologien ganz unterschiedliche Möglichkeiten des Weltzugangs begründen.

In der Tradition des historischen Materialismus stehend (Haug 2016), problematisiert Haraway zudem die herrschaftsförmig strukturierten Entstehungs- und Verfügungskontexte technowissenschaftlicher Entwicklungen (Haraway 1995 [1985]) und erklärt Wissenschaft, Erkenntnisgewinnung und Technikgestaltung so zu gesellschaftlichen Orten der Aushandlung, Fortschreibung, aber potenziell auch Auflösung von Herrschaftsverhältnissen (Weber 2017: 349).

Was lässt sich vor dem skizzierten analytischen Hintergrund nun über das Verhältnis von Macht und Geschlecht im Kontext von Digitalisierung und Datafizierung sagen?

3 Vergeschlechtlichte Macht\Wissens-Relationen im ‚digitalen Zeitalter'

Anhand ihrer fiktionalen Figur der Cyborg kritisiert Haraway (1995 [1985]) die technowissenschaftlichen Entwicklungen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts dafür, dass sie „Abkömmlinge" des Militarismus, patriarchalen Kapitalismus sowie Staatssozialismus seien. Vergleichbar erweisen sich auch gegenwärtige digitale Technologien als herrschaftsförmig situiert und dabei vor allem durch Militär- und Sicherheitsinteressen einerseits und Profit- und Rationalisierungsinteressen andererseits strukturiert. Pointiert formulieren Catherine D'Ignazio und Lauren Klein (2020: 41) entsprechend, dass aktuelle Datentechnologien vor allem für drei Zwecke entwickelt und eingesetzt werden: „profit (for a few), surveillance (of the minoritized), and efficiency (amidst scarcity)".

Strukturell stützt sich die Datafizierung des Sozialen zudem auf eine hochgradig vergeschlechtlichte und globale Arbeitsteilung (Weber/Prietl 2022). Wie bei vorangehenden Technisierungsschüben auch wird die Digitalisierung mehrheitlich von Männern* aus Ländern des globalen Nordens geprägt – angefangen bei den öffentlich bekannten Gründerfiguren, CEOs und CTOs der weltweit führenden Internet- und

Datenkonzerne bis hin zu den sog. Tech Worker (Dorschel/Brandt 2021), die als gut qualifizierte Softwareentwickler:innen, Data Scientists und KI-Expert:innen die konkrete Gestaltung digitaler Technologien verantworten. Diesen gegenüber steht eine anonyme Masse an oftmals im globalen Süden angesiedelten Arbeitskräften, die das Gros der unsichtbaren, gleichwohl essenziellen, Arbeiten mit und an Daten(-sätzen) unter ungleich schlechteren Bedingungen verrichtet; bisweilen beteiligen auch wir alle, die wir digitale Technologien nutzen, uns an diesen Datenarbeiten, wenn wir online Inhalte erstellen, teilen und bewerten. Treffend hat Kylie Jarrett (2016) das Konzept der „digitalen Hausfrau" geprägt, um auf die Parallelen zwischen diesen Arbeiten im Bereich der Datenaufbereitung, -bereinigung und -moderation mit der nach wie vor überwiegend von Frauen verrichteten, weitestgehend unsichtbaren, un- bis schlecht entlohnten, aber eben unabdingbaren Hausarbeit hinzuweisen.

Die skizzierte, wissens- und techniksoziologisch informierte Machtanalyse der Datafizierung weist aber über Fragen der Beteiligung von Frauen* an Digitalisierung und Datafizierung hinaus und fordert stattdessen dazu auf, die Denkformen, Weltzugänge und Wahrheitsregime in den Blick zu nehmen, die mit digitalen Datentechnologien verknüpft sind.

Zentral ist hier die von Kate Crawford (2013) in kritischer Distanz als „Datenfundamentalismus" bezeichnete Vorstellung, wonach Daten für sich sprechen könnten, ja, dass theoretisch informierte Analysen der ‚reinen' Aussagekraft von Daten im Weg stünden. Eindrücklich formulieren diese Idee die selbsterklärten Botschafter von Big Data, Viktor Mayer-Schönberger und Kenneth Cukier (2013: 14), in der Einleitung zu ihrem Buch *Big Data: A Revolution that Will Transform How We Live, Work, and Think:* „Before big data, our analysis was usually limited to testing a small number of hypotheses that we defined well before we even collected the data. When we let the data speak, we can make connections that we had never thought existed."

Der Glaube, dass Daten ein Informations- und Innovationspotenzial inhärent sei (auch Prietl/Raible i.E.), befeuert nicht nur den gesellschaftlichen ‚Willen zur Datafizierung' (Link 2013: 21); er schließt auch an Vorstellungen subjektfreier Erkenntnis und mechanischer Objektivität an, wie sie sich in der wissenschaftlich-technischen Moderne als Erkenntnisideale etablierten und von der feministischen Erkenntniskritik als andro- und eurozentristisch dekonstruiert wurden (Haraway 2017 [1995]; Singer 2005): Diesen Erkenntnisidealen liegt die Idee eines unpersönlichen, nicht-situierten, rational-vernünftigen Erkenntnissubjekts zugrunde, das in der okzidentalen Wissensordnung als ‚weißes' männliches Subjekt in Abgrenzung von der emotional-körperlich situierten Frau und rassifizierten Anderen gedacht und konstituiert wurde. Mit der Raum greifenden Datafizierung werden so erneut Vorstellungen westlicher männlicher Rationalität und Objektivität befördert, die ein Einfallstor für geschlechterbezogene Ausschlüsse schaffen (ausführlicher hierzu: Prietl 2019a: 17f.).

Dem datenfundamentalistischen Glauben an die Aussage- und Repräsentationskraft von Daten mangelt es aber auch an Sensibilität für die (vergeschlechtlichten) Ein- und Ausschlüsse des datenförmigen Zugriffs auf die Welt. Indem er suggeriert, dass Daten eine ihnen vorfindliche Wirklichkeit ‚bloß' abbilden bzw. einfach gegeben sind, lässt er außer Acht, dass Daten stets das Ergebnis vielzähliger Praktiken und Prozesse der Konstruktion sind, allen voran das Resultat von Entscheidungen über Ein- und Auszuschließendes, Relevantes und Nicht-Relevantes (u. a. Gitelman 2013). Als solches sind Daten, wie schon Geoffrey Bowker und Susan Leigh Star (1999) demonstrierten, niemals losgelöst von kulturellen Normen, Werten und Deutungen, die in unserer Gesellschaft von Geschlechter-, Klassen-, Ethnizitäts- und anderen Hierarchien durchzogen sind. Deshalb darf es nicht verwundern, dass die für die Entwicklung und das Funktionieren von digitalen Technologien so zentralen Daten(-sätze) kein repräsentatives Abbild von allen (und allem) bieten (Jasanoff 2017), sondern gerade ohnehin schon marginalisierte soziale Gruppen wie Ältere, sozioökonomisch Benachteiligte, Personen aus dem globalen Süden und auch Frauen unterrepräsentieren (Lazer/Radford 2017; Chun 2021). Caroline Criado-Perez (2021) hat eindrücklich auf eine sog. „Gender Data Gap" hingewiesen, also eine Lücke, wenn es um Daten über und zu Frauen geht. Diese Fehl- und Unterrepräsentationen stellen nicht einfach nur Verzerrungen dar; sie sind vielmehr im datenförmigen Zugriff auf die soziale Welt angelegt, insofern dieser in der Tendenz die Perspektive der Herrschenden abbildet und so historisch etablierte Strukturen der Un-/Sichtbarkeit fortschreibt (auch Prietl 2019b: 311ff.). Als Folge reagierten frühe Sprachassistenzsysteme nicht auf die Stimme von Frauen, weil sie nicht auf deren im Durchschnitt höhere Stimmlagen eingestellt waren (Both 2011); ein zur automatisierten Erkennung von Hautkrebs entwickeltes KI-Tool funktioniert deutlich schlechter bei stärker pigmentierten Hautproben (Zou/Schiebinger 2018: 325); und das eingangs erwähnte Beispiel der Bodyscanner an Flughafen (Constanze-Chock

2018) ist Ausdruck einer Datenwelt, die nur zwei Geschlechter kennt.
Datenförmige Repräsentation ist jedoch nicht an und für sich erstrebenswert. Vielmehr stellt sie ein – bildlich gesprochen – zweischneidiges Schwert dar. Denn während marginalisierte Personengruppen in für kommerzielle Entwicklungen zentralen Datenbanken oftmals unterrepräsentiert sind, stehen sie umgekehrt verstärkt im Fokus von datenbasierten Kontrolltechnologien in sicherheitspolitischen und administrativen Kontexten, wie Virginia Eubanks (2017) aufzeigt. Diskussionen um datenförmige Repräsentation müssen deshalb den Einsatz- und Verfügungskontext der entsprechenden digitalen Technologien berücksichtigen.

4 To be data or not to be

Mit der Verbreitung digitaler Datentechnologien zählt vermehrt, wer oder was datenförmig erfasst wird – und datenförmig erfasst wird nur, wer oder was in die etablierten Kategorien der herrschenden symbolischen Ordnung, so auch der Geschlechterordnung, passt. Dies mag in manchen Fällen verschmerzbar, ja sogar willkommen sein; expandieren digitale Technologien und datenwissenschaftliche Verfahren jedoch weiter – wofür etwa die seit einigen Jahren vorangetriebene akademische Institutionalisierung von Data Science spricht (Prietl/Raible i. E.) –, dann kann zunehmend nur mehr das zum Gegenstand der Wissensproduktion gemacht werden, was den Erfordernissen einer datenwissenschaftlichen Wissensgenerierung gerecht wird, d. h. vor allem worüber ausreichend umfangreiche und vollständige Daten(-sätze) vorliegen, um einer algorithmischen Auswertung zugeführt werden zu können.
Vor diesem Hintergrund bedarf es der Reflexion und Diskussion darüber, welche Ein- und Ausschlüsse im datenförmigen Weltzugriff selbst angelegt sind und was sich im Rahmen einer auf digitalen Datentechnologien gründenden Wissensordnung überhaupt wie erfassen und folglich wissen lässt.
Gleichzeitig bieten die neuen Möglichkeiten der automatisierten Datenverarbeitung – wenn entsprechend reflektiert eingesetzt – auch Möglichkeiten, gegen Macht- und Herrschaftsverhältnisse anzugehen. In Mexiko betreibt etwa Maria Salguero eine Counterdata-Initiative, indem sie alle Femizide dokumentiert und damit überhaupt erst eine Datengrundlage für die gesellschaftliche Auseinandersetzung mit Gewalt gegen Frauen schafft (für diese und weitere Beispiele eines „Data Feminism" siehe D'Ignazio/Klein 2020).

Mit Mona Singer (2005: 259ff.) lassen sich solche Unternehmungen als „engagiertes" Intervenieren imaginieren – nämlich: anerkennend, dass es keine zwangsläufige oder gar ‚natürliche' Verbindung zwischen Wissenschaft, Wahrheit und Fortschritt gibt, deshalb aber Wahrheits- und Gestaltungsansprüche nicht gänzlich aufgebend, sondern diese dezidiert mit einem politischen Anliegen verknüpfend. Wie solch geschlechterforscherisch-feministische Anliegen konkret aussehen und ausgestaltet sein könnten, wäre zum Gegenstand einer möglichst breiten, partizipativ angelegten, gesellschaftlichen Diskussion zu machen. Ziel könnte die Gestaltung von Technik und digitalen Macht\Wissens-Relationen sein, die „die Konstruktion von Welten ermöglich[en], die in geringerem Maße durch Achsen der Herrschaft organisiert sind" (Haraway 2017 [1995]: 386), die also darauf abzielen, soziale Ungleichheiten, Ausschlüsse und Marginalisierungen qua Geschlecht in und durch Technik und technische Artefakte zu hinterfragen und abzubauen (Paulitz/Prietl 2021: 291). Mit Blick auf die gegenwärtig Raum greifende Datafizierung hieße dies gerade auch die Frage zu reflektieren, wer sich an der Produktion von Wissen beteiligen kann, wessen ‚Stimme Gewicht hat' und welche Instrumente – seien sie kognitiver oder materieller Art – dafür legitimerweise eingesetzt werden.

Literatur

- Agamben, Giorgio (2008): Was ist ein Dispositiv? diaphanes.
- Both, Göde (2011): Agency und Geschlecht in Mensch/Maschine-Konfigurationen am Beispiel von Virtual Personal Assistants. HU Berlin: Diplomarbeit.
- Bowker, Geoffrey C./Star, Susan L. (1999): Sorting Things Out. Classification and its Consequences. MIT Press.
- Burrell, Jenna (2016): How the machine ›thinks‹: Understanding opacity in machine learning algorithms. In: Big Data & Society. DOI: 10.1177/2053951715622512.
- Chun, Wendy Hui Kyong (2021): Discriminating Data. Correlation, Neighborhoods, and the New Politics of Recognition. MIT Press.
- Constanza-Chock, Sasha (2018): Design Justice, A.I., and Escape from the Matrix of Domination. Online unter: https://jods.mitpress.mit.edu/pub/costanza-chock/release/4 [10.09.2022].
- Crawford, Kate (2013): The Hidden Bias in Big Data. Harvard Business Review, 01.04.2013. Online unter: https://hbr.org/2013/04/the-hidden-biases-in-big-data [zuletzt: 05.01.2020].

- Criado-Perez, Caroline (2021): Unsichtbare Frauen: Wie eine von Daten beherrschte Welt die Hälfte der Bevölkerung ignoriert. Bundeszentrale für Politische Bildung.
- Der Standard (2018): Amazon streicht KI-Rekrutierungstool wegen Frauenfeindlichkeit. Online unter: www.derstandard.de/story/2000089096622/amazon-streichtki-rekrutierungstool-wegen-frauenfeindlichkeit [zuletzt: 30.12.2019].
- Dorschel, Robert/Brandt, Philipp (2021): Professionalisierung mittels Ambiguität: Die diskursive Konstruktion von Data Scientists in Wirtschaft und Wissenschaft. In: Zeitschrift für Soziologie 50/3–4. 193–210.
- D'Ignazio, Catherine/Klein, Lauren F. (2020): Data Feminism. MIT Press.
- Eubanks, Virginia (2017): Automating Inequality. How High-Tech Tools Profile, Police, and Punish the Poor. Macmillan.
- Foucault, Michel (1978): Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit. Merve Verlag.
- Gitelman, Lisa (Hrsg., 2013): Raw Data is an Oxymoron. MIT Press.
- Hagendorff, Thilo (2020): The Ethics of AI Ethics: An Evaluation of Guidelines. In: Minds & Machines 30. 99–120.
- Haraway, Donna (1995 [1985]): Ein Manifest für Cyborgs. In: dies: Die Neuerfindung der Natur. Campus. 33–72.
- Haraway, Donna (2017 [1995]): Situiertes Wissen. Die Wissenschaftsfrage im Feminismus und das Privileg einer partialen Perspektive. In: Bauer, Susanne/Heinemann, Torsten/Lemke, Thomas (Hrsg.) Science and Technology Studies. Klassische Positionen und aktuelle Perspektiven. Suhrkamp. 369–403.
- Haraway, Donna (2003): The Companion Species Manifesto. Dogs, People, and Significant Otherness. The University of Chicago Press.
- Haug, Frigga (2016): Riskante Verbindungen. Donna Haraways Dynamisierung der Standpunkte. In: Haraway, Donna. J. (Hrsg.) Monströse Versprechen. Die Gender- und Technologie-Essays. Argument. Online unter: https://www.linksnet.de/artikel/37651 [zuletzt: 13.03.2022].
- Houben, Daniel/Prietl, Bianca (Hrsg., 2018): Datengesellschaft. Einsichten in die Datafizierung des Sozialen. transcript.
- Jarrett, Kylie (2016): Feminism, labour and digital media. The digital housewife. Routledge.
- Jasanoff, Sheila (2017): Virtual, visible, and actionable: Data assemblages and the sightlines of justice. In: Big Data & Society. doi.org/10.1177/2053951717724477.
- Kitchin, Rob (2014): The Data Revolution. Big Data, Open Data, Data Infrastructures and Their Consequences. SAGE.
- Lazer, David/Radford, Jason (2017): Data ex Machina: Introduction to Big Data. In: Annual Review of Sociology 43/7. 19–39.
- Link, Jürgen (2013): Normale Krisen? Normalismus und die Krise der Gegenwart. Konstanz university press.
- Mau, Steffen (2017): Das metrische Wir. Über die Quantifizierung des Sozialen. Suhrkamp.
- Mayer-Schönberger, Viktor/Cukier, Kenneth (2013): Big Data. Die Revolution, die unser Leben verändern wird. Redline Wirtschaft.
- Mämecke, Thorben/Passoth, Jan-Hendrik/Wehner, Josef (Hrsg., 2018): Bedeutende Daten. Modelle, Verfahren und Praxis der Vermessung und Verdatung im Netz. VS Verlag.
- Moebius, Stephan (2013): Strukturalismus/Poststrukturalismus. In: Kneer, Georg/Schroer, Markus (Hrsg.) Handbuch Soziologische Theorien. VS Springer. 419–444.
- O'Neill, Cathy (2016): Weapons of Math Destruction. Broadway Books.
- Paulitz, Tanja/Prietl, Bianca (2021): Feministische Innovationstheorien. In: Blättel-Mink, Birgit/Schulz-Schaeffer, Ingo/Windeler, Arnold (Hrsg.) Handbuch Innovationsforschung. VS Springer. 279–294.
- Prietl, Bianca (2019a): Die Versprechen von Big Data im Spiegel feministischer Rationalitätskritik. In: GENDER, Schwerpunktheft Gender, Technik und Politik 4.0. 11–25.
- Prietl, Bianca (2019b): Algorithmische Entscheidungssysteme revisited: Wie Maschinen gesellschaftliche Herrschaftsverhältnisse reproduzieren können. In: feministische studien, Sonderheft Cyborgs revisited. 303–319.
- Prietl, Bianca (2019c): The Politics of Datafication. Zu einer intersektionalen Machtanalyse digitaler Datentechnologien. In: Bird, Katherine/Hübner, Wolfgang (Hrsg.) Komplexe Dynamiken globaler und lokaler Entwicklungen: Der Verhandlungsband des 39. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie vom 24.–28. September 2018 an der Georg-August-Universität Göttingen.
- Prietl, Bianca (2021): Warum Ethikstandards nicht alles sind. Zu den herrschaftskonservierenden Effekten aktueller Digitalisierungskritik. In: Behemoth, Special Issue Future(s) of Critique. 19–30.
- Prietl, Bianca/Raible, Stefanie (i. E.): The Politics of Data Science – Institutionalising Algorithmic Regimes of Knowledge Production in Academia. In: Jarke, Juliane/Prietl, Bianca/Egbert, Simon/Boeva, Jana/Heuer, Hendrik/Arnold, Maike (Hrsg.) Algorithmic Regimes. Methods, Interactions, and Politics. Amsterdam University Press.

- Singer, Mona (2005): Geteilte Wahrheit. Feministische Epistemologie, Wissenssoziologie und Cultural Studies. Löcker.
- Sloane, Mona (2019): Inequality Is the Name of the Game: Thoughts on the Emerging Field of Technology, Ethics and Social Justice. In: Proceedings of the 2nd Weizenbaum Conference. 1–9.
- The New York Times (2019): Apple Card Investigated After Gender Discrimination Complaints. Online unter: https://www.nytimes.com/2019/11/10/business/Apple-credit-card-investigation.html [zuletzt: 03.09.2021].
- Weber, Jutta (2017): Einführung. Feministische STS. In: Bauer, Susanne/Heinemann, Torsten/Lemke, Thomas (Hrsg.) Science and Technology Studies. Klassische Positionen und aktuelle Perspektiven. Suhrkamp. 339–368.
- Weber, Jutta/Prietl, Bianca (2022): AI in the age of technoscience: on the rise of data-driven AI and its epistem-ontological foundations. In: Elliot, Anthony (Hrsg.) The Routledge Social Science Handbook of AI. Routledge. 58–73.
- Zou, James/Schiebinger, Londa (2018): Design AI so that it's fair. In: Nature 559. 324–326.
- Zweig, Katharina (2019): Ein Algorithmus hat kein Taktgefühl. Heyne.

Kontakt und Information

Prof. Dr. Bianca Prietl
Professorin für Geschlechterforschung mit Schwerpunkt Digitalisierung
Universität Basel
Philosophisch-historische Fakultät
Rheinsprung 21
4051 Basel, Schweiz
bianca.prietl@unibas.ch

DuEPublico
Duisburg-Essen Publications online

UNIVERSITÄT DUISBURG ESSEN
Offen im Denken

ub | universitäts bibliothek

Dieser Text wird via DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt. Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

DOI: 10.17185/duepublico/77276
URN: urn:nbn:de:hbz:465-20230316-144721-3

Dieses Werk kann unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 Lizenz (CC BY 4.0) genutzt werden.